

INTERPRETATIONSKURS: DAS MENSCHLICHE WISSEN

Lockes „Essay“ (Einführung; Übersicht zur Sitzung am 21.11.2011)

1 Methodische Aspekte: Einleitungen und das Beiziehen von Hintergrundinformation

Einleitungen und Vorworte. Wenn Sie ein längeres philosophisches Werk studieren oder auch nur einen ersten Zugang zu einem solchen Werk bekommen wollen, dann empfiehlt es sich oft, Einleitungen und Vorworte genau zu lesen. Solche Textteile können das Verständnis des Gesamttextes erleichtern, weil der Autor darin

1. seine Zielsetzung angibt und seine Hauptinteressen nennt;
2. berichtet, wie das Werk entstanden ist;
3. explizite Tipps zum Lesen des Werks gibt;
4. wichtige Einschränkungen macht (z.B. könnte es sein, dass ein Autor in einem Werk bewusst politische Erwägungen ausschließt und sich auf moralische Überlegungen beschränkt);
5. angibt, für welche Leser sein Werk geschrieben ist (richtet es sich an Anfänger, an Forscher, die auf einem bestimmten Gebiet arbeiten etc.);
6. mögliche Kritik vorwegnimmt;
7. erklärt, wie er bestimmte Begriffe verwendet;
8. einen Überblick über sein Werk gibt;
9. seine Methode erklärt;
10. ...

Wenn man ein Vorwort genau liest, dann sieht man manchmal, dass man sich die Lektüre des Buches ganz sparen kann oder dass man nur auf bestimmte Kapitel oder bestimmte Aspekte aufmerken muss.

Vorworte sind zum Teil auch schwer zu lesen, da sie z.B. Bemerkungen enthalten, die die Aufmerksamkeit des Lesers anziehen sollen oder vielleicht sogar eine Zensurbehörde beschwichtigen sollen. Solche Bemerkungen geben nicht unbedingt wieder, was der Autor wirklich denkt. Es kommt also darauf an, sich bei der Lektüre von Vorwörtern auf die wesentlichen Aspekte zu konzentrieren und taktische Manöver als solche zu erkennen.

Wir werden uns in der Sitzung das sog. „Sendschreiben an den Leser“ und die Einleitung zum „An Essay concerning Human Understanding“ von J. Locke anschauen.

Sekundärliteratur. Das eigene Verständnis eines philosophischen (Primär)textes gewinnt oft, wenn man wissenschaftliche Werke hinzuzieht, die diesen Primärtext untersuchen. Solche Werke bilden die Sekundärliteratur. Es gibt unterschiedliche Formen von Sekundärliteratur, z.B.

1. Historische Werke, die die Genese eines Textes rekonstruieren.
2. Biographische Werke, die das Leben des Autors des Primärtextes darstellen.
3. Unterschiedliche Typen von Kommentaren zum Primärtext. Solche Kommentare können Worterklärungen liefern, Hintergrundinformationen bringen, schwierige Textstellen erläutern und auf andere beziehen u.s.w.
4. Forschungsliteratur, die einzelne Probleme aus dem Primärtext untersucht, mit anderen Primärtexten vergleicht etc.

In den nächsten Sitzungen wollen wir auch systematisch das Studium von Sekundärliteratur üben. Im Umgang mit Sekundärliteratur ist es wichtig, diese auf den Originaltext zu beziehen.

Zum Locke-Text betrachten wir einen historisch-biographischen Aufsatz zu Lockes „Essay“. Dieser Text kann z.B. dazu verwendet werden, bestimmte Angaben, die Locke zu Anfang des „Essay“ macht, zu ergänzen.

2 Lockes „Essay“: Sendschreiben und Einleitung

Aus dem **Sendschreiben** (Auszug bis S. 8 in unserer Ausgabe) können wir folgende Punkte entnehmen, die für das Verständnis des „Essay“ wichtig sein könnten:

1. Gegenstand des „Essay“: der Verstand (5)
2. Intendierter Leser: Lockes Buches richtet sich an Leser, die mit dem Thema noch nicht besonders vertraut sind (S. 6); Locke will das Buch vor allem für eigene Zwecke geschrieben haben. Ob das ernst gemeint ist, darf man bezweifeln. Wir können aber schließen, dass die Überlegungen von Locke recht elementar und nicht besonders voraussetzungsreich sind.
3. Locke berichtet über die Entstehungsgeschichte des „Essay“. Er habe mit etwa fünf Freunden eine Sachdiskussion geführt, dabei sei man in eine Sackgasse geraten, man habe keine Lösung gefunden, sondern sei ins Zweifeln geraten. Locke habe dann vorgeschlagen, zunächst zu untersuchen, mit welchen Gegenständen sich der menschliche Verstand beschäftigen könne. Lockes Vorschlag gründete vermutlich auf dem Verdacht, dass das ursprüngliche Sachproblem die Grenzen des menschlichen Verstandes sprengt. Die anderen Freunde hätten zugestimmt, und man sei übereingekommen, das nächste Zusammentreffen der von Locke genannten Frage zu widmen. Für dieses Treffen habe Locke ein paar Gedanken aufgeschrieben, und das sei der Ursprung des „Essay“. Locke habe diesen dann in einem langen Zeitraum mit vielen Unterbrechungen aufgeschrieben.

Bemerkung: Die Fragestellung, wozu der menschliche Verstand in der Lage ist, gehört der Erkenntnistheorie an. In dieser philosophischen Disziplin geht es um das Wissen, seine Quellen und Grenzen. Lockes „Essay“ gilt manchmal als erster großer Traktat über rein erkenntnistheoretische Fragen. Lockes Hinwendung zur Erkenntnistheorie ist durchaus typisch für die Zeit. Wenn man so will, dann zeigt sie einen Paradigmenwechsel innerhalb der Philosophie an. Der Begriff des

Paradigmas wurde durch den Wissenschaftsphilosophen Thomas S. Kuhn („Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“) geprägt. Ein Paradigma umfasst grob gesprochen basale Vorstellungen, Ideale und Standards, die Wissenschaftler auf einem Gebiet haben. Nach Kuhn kommt es ab und zu zu einem Paradigmenwechsel.

Die Geschichte der Philosophie kann man sehr grob durch die drei Paradigmen Sein, Bewusstsein, Sprache beschreiben (nach Spaemann). Dabei kennzeichnen Sein, Bewusstsein und Sprache grob die Vorstellungen, die man sich von der grundlegenden philosophischen Disziplin („prima philosophia“) machte. In der Antike galten die fundamentalen Fragen dem Sein: Was gibt es wirklich, was ist nur Schein, welche Prinzipien gelten für alles, was ist? In der Neuzeit schob sich vor die Frage nach dem Sein die Frage, was wir erkennen können. In diesem Sinne wurde der Begriff des Bewusstseins zentral. Etwa zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts gab es dann bei Philosophen wie Gottlob Frege und Ludwig Wittgenstein einen „linguistic turn“ – eine Wende zur Sprache. Man kann das vielleicht wie folgt motivieren. Unsere Erkenntnis wird durch die Sprache geprägt, denn wir müssen das, was wir erkennen, sprachlich formulieren, um es anderen mitzuteilen. Vor einer Untersuchung unserer Erkenntnisfähigkeiten scheint es daher angemessen, über die Sprache nachzudenken.

Wenn wir die Philosophiegeschichte mit diesen Paradigmen erfassen, dann ist das natürlich sehr holzschnitthaft. Dennoch schafft es ein bisschen Orientierung. Locke ist jemand, der wichtig für den ersten Paradigmenwechsel ist.

4. Textgestalt: Locke deutet an, dass der Text viele Wiederholungen aufweist (8).

Aus der **Einleitung** können wir zusätzlich Folgendes über den „Essay“ entnehmen:

1. Ziel des „Essay“: Es besteht darin,

„Ursprung, Gewißheit und Umfang der *menschlichen Erkenntnis* zu untersuchen, nebst den Grundlagen und Abstufungen von *Glauben, Meinung* und *Zustimmung*“ (22).

Es geht also um die Quellen der Erkenntnis (woher kommt diese?), die Frage, wie sicher wir uns der Dinge sein können, die wir zu wissen glauben, und darum, was wir wissen können. Mit Meinung und Glauben sind hier Überzeugungen gemeint; wenn wir von etwas überzeugt sind, dann stimmen wir ihm zu; da man einer Sache mehr oder weniger zustimmen kann oder diese mehr oder weniger glauben kann, gibt es Abstufungen von Meinung.

Die so spezifizierte Ziel steht offenbar mit dem Thema des „Essay“ insofern in engster Verbindung, als der Verstand das zentrale Mittel ist, mit dem man Erkenntnis gewinnt.

2. Methode: Locke will Erkenntnisgewinnung nicht mit naturwissenschaftlichen Mitteln untersuchen. Eine solche Betrachtung würde den Erkenntnisprozess als Vorgang in der materiellen Welt ansehen und zum Beispiel das Gehirn und die Nerven studieren. Locke will stattdessen untersuchen, wie sich die Erkenntnisfähigkeiten des Menschen mit ihren Objekten auseinandersetzen. Locke nennt das eine „historische, einfache Methode“ (23). Wir haben diskutiert, was hier „historisch“ bedeutet. Man könnte meinen, dass es so viel wie „althergebracht“ meint und die aristotelische empirische Methode meint. Das ist aber unwahrscheinlich, da man sich in Lockes Zeit eher von Aristoteles abgrenzte. Außerdem fragt sich dann,

warum Locke nicht „old“ statt „historical“ setzte. Einer anderen Deutung zufolge ist Lockes Methode historisch, weil er den Entstehungsprozess von Erkenntnis in seiner zeitlichen Entfaltung verfolgt. Darauf deutet auch der nächste Teilsatz hin („wie unser Verstand sich jene Begriffe von den Dingen, die wir haben, aneignet“, 22).

3. Abriss der Untersuchung: Locke gibt einen kurzen Überblick darüber, wie er vorgehen möchte. Er nennt folgende Teilschritte: a. er möchte untersuchen, woher wir unsere Ideen haben; b. er will darstellen, wie die Ideen durch den Verstand weiter zu Erkenntnis „weiterverarbeitet“ werden. c. er will Glauben und das Für-wahr-Halten untersuchen.

Hinter diesem Plan für den „Essay“ steht bereits ein einfaches Bild der Erkenntnis: Ideen sind die grundlegende Einheit, mit der sich Erkenntnis bildet; der Verstand verarbeitet die Ideen.

4. Motiv: Die Einleitung lässt auch Lockes Motive, den „Essay“ zu schreiben, deutlicher hervortreten. Locke preist nämlich den Nutzen seiner Untersuchung an. Dabei behauptet er, es sei nützlich für den Menschen, seine epistemischen (auf die Erkenntnis bezogenen) Grenzen zu kennen. So könne er sich auf Aufgaben konzentrieren, die er zu lösen imstande sei, und würde seine Energie nicht für andere Aufgaben verschwenden (etwa 24). Locke gibt auch zu bedenken, dass sich durch eine klare Kenntnis der Erkenntnisgrenzen unnötige Streitereien und Zweifel vermeiden lassen (27). In diesem Zusammenhang kommt Locke auch erneut kurz auf den Anlass zu sprechen, dem der „Essay“ entsprang (27).
5. Bedeutung eines Ausdrucks: Zum Schluss der Einleitung erklärt Locke, wie er das Wort „Idee“ verwendet (28). Bei Locke bezeichnet die Idee den Gegenstand, mit der es der Verstand unmittelbar zu tun hat, wenn ein Mensch denkt.

3 Bezug zur Sekundärliteratur

Sekundärtext: Rogers (2008); Status: historisch; zur Genese des „Essay“ und zum Hintergrund.

Der Text von Rogers enthält Informationen, die das von Locke Gesagte unterfüttern, belegen etc. Beispiele:

1. Es gibt Belege dafür, dass das Treffen, das Anstoß für den „Essay“ gewesen sein soll, im Winter zu Anfang des Jahres 1671 stattgefunden hat (22).
2. Außer Locke und James Tyrrell können die Gesprächsteilnehmer nicht benannt werden (22).
3. Auch das Thema des besagten Treffens und damit die Sachfrage, um die es ging, ist nicht rekonstruiert; die allgemeinen Interessen der Gruppe bezogen sich jedoch auf Theologie, Ethik, Naturwissenschaft und Politik (22).
4. Die lange Entstehungszeit des „Essay“, die Locke andeutet, können wir mit Rogers auf 1671 – 1689 datieren.
5. Die Unterbrechungen, zu denen sich Locke genötigt sah (Locke, 7) haben u.a. mit seinen Aufgaben für Shaftesbury zu tun.

6. Die Vermeidung von Streit, auf die Lockes Klärung der Erkenntnisgrenzen zielen soll, ist im Kontext der Zeit zu verstehen. Die Zeit ist unter anderem durch Auseinandersetzungen zwischen den christlichen Konfessionen um die richtige Bibel-Auslegung gekennzeichnet. Nach Rogers war die Toleranz (innerhalb bestimmter Grenzen) ein wichtiges Thema und Anliegen von Locke (etwa 17–18).

Literatur

- Locke, J., *Über den menschlichen Verstand, zwei Bände. Unter Hinzuziehung der von C. Winckler besorgten deutschen Fassung übersetzt*, Akademie-Verlag, Berlin, 1962.
- Rogers, G. A. J., *Zur Entstehungsgeschichte des Essay concerning Human Understanding*, in: *John Locke. Essay über den menschlichen Verstand* (Thiel, U., ed.), Akademie Verlag, Berlin, 2008, zweite Auflage, pp. 11–38.